
Editorial

Liebe Leser*innen des „Virus“!

In den vergangenen Jahrzehnten ist das Interesse an den vielfältigen Interaktionen zwischen Menschen und Tieren, ihren Interdependenzen, Nutzbarkeiten und emotionalen Beziehungen sukzessive angewachsen. Die *Human-Animal-Studies* sowie die *Environmental Health Humanities* formieren ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das einen wichtigen Beitrag für eine entsprechende Perspektivierung des Themas leistet. Auch in den historischen Disziplinen werden Mensch-Tier-Beziehungen zunehmend untersucht. Ob als Mittel der Herrschaftsrepräsentation, vermenschlichte Spielgefährten, geschundene Lastentiere oder als (ausgebeutete) Lieferanten von Nahrungsmitteln und Bekleidung werden Tiere als ein essentieller Bestandteil menschlicher Existenz wahrgenommen und beforscht. Sozial-, kultur- und umweltgeschichtliche Zugangsweisen prägten bislang den geschichtswissenschaftlichen Diskurs, doch nicht zuletzt durch die Pandemie ist auch die Medizingeschichte den Potenzialen, die eine Re- bzw. Dekonstruktion gängiger Topoi der Mensch-Tier-Beziehungen in diesem Feld birgt, auf der Spur.¹

Tiere werden nicht nur als Akteure im Seuchengeschehen bzw. als Überträger von Infektionskrankheiten (Zoonosen) historisch kontextualisiert, auch die gesellschaftlichen und politischen Reaktionen auf animalische Bedrohungen oder die Nutzung von Tieren zur Entwicklung und Massenproduktion von Impfstoffen sind ins medizinhistorische Blickfeld gerückt. Dennoch sind die vielfältigen Maßnahmen der Prävention und Eindämmung von Zoonosen zum Schutze des Menschen bzw. der Tierpopulation – denken wir etwa an die Impfung gegen Rindertuberkulose, Desinfektionen bei Viehtransporten, Ungezieferbekämpfung oder Keulungen – erst ansatzweise erforscht. Wie entwickelten sich entsprechende Maßnahmen? Welchen (menschlichen und tierischen) Widerständen begegneten sie? Welche ethischen und ökologischen Debatten lösten sie aus? Wie wirkten sie auf das Zusammenleben von Menschen und Tieren?

Während die Masse von Labortieren oder Tieren, die in einem jeweiligen historischen und sozialen Kontext als Bedrohung für die menschliche Gesundheit wahrgenommen werden, namenlos blieben, erreichten einzelne Tiere in der Medizingeschichte Berühmtheit, etwa der Rettungshund Barry, das Klonschaf Dolly oder die Kuh Blossom. Die Historikerin Mieke Roscher plädiert für die biografische Methode als eine „produktive Form der Geschichtsschreibung über Tiere“.² Doch was wissen wir über die Biografie einzelner (Forschungs-)Tiere, was

1 So rekurriert etwa der folgende Sammelband erst jüngst auf beliebte Seuchennarrative, die Tiere als Überträger, aber auch als Opfer von ansteckenden Krankheiten in den Fokus rücken: Axel C. HÜNTELMANN u.a., Hg., *Animals and Epidemics. Interspecies Entanglements in Historical Perspective* (= Tiere in der Geschichte 2, Köln 2023). Siehe dazu auch den Tagungsbericht der vorangehenden Tagung: Maike RIEDINGER, Tagungsbericht: *Animals and Epidemics in Historical Perspective*, in: H-Soz-Kult, 06.06.2022, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127993>.

2 Mieke ROSCHER, *Where is the Animal in this Text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung*, in: Chimaïra – Arbeitskreis für Human-Animal-Studies, Hg., *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen* (Bielefeld 2011), 121–150, 135.

über die Beziehungen zwischen Forscher*in und Versuchstier? Und was über jene Momente in der Geschichte der Medizin, in denen ein Tier eine herausgehobene Stellung erfuhr, einen Namen bekam und ein Subjekt wurde? In theoretischer Hinsicht orientieren sich die historischen *Human-Animal-Studies* zur Beantwortung solcher Fragen – implizit oder explizit – an integrativen Zugängen der feministischen Wissenschaftskritik seit den 1970er Jahren, um das Tier von seinem reinen Objektstatus zu befreien.

Am 26. und 27. September 2023 beteiligte sich auch die Jahrestagung des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin³ mit ihrem traditionell inter- bzw. multidisziplinären Anspruch an diesem Diskurs. Eingeladen wurden Forschende aus den historischen Disziplinen ebenso wie Vertreter*innen der Medical Humanities, der Kulturwissenschaften, der Ethik, der Erziehungswissenschaften, der Psychotherapie, sowie der Human- und Veterinärmedizin, ihre themenspezifischen Beiträge vorzustellen. Das Ziel war, den thematischen Fokus bewusst zu erweitern und so ein Forum für grundsätzliche Fragen an die Dimensionen von Mensch-Tier-Beziehungen und ihre Wechselwirkungen in den Bereichen menschlicher und tierlicher Gesundheit und Krankheit von der Frühen Neuzeit bis in die jüngste Vergangenheit anzubieten. Einige der für den Druck überarbeiteten Originalarbeiten und Projektberichte sind in dem nun vorliegenden Band enthalten.

Martin Huths ethisch-philosophische Überlegungen zu Tieren im Kontext von Gesundheit eröffnen in unserem Band ein interdisziplinäres Feld, das aus der Perspektive von *One Health* die unterschiedlichen Vulnerabilitäten von Tieren auslotet. Dass Korrelationen zwischen den *Human-Animal-Studies* und den *Environmental Health Humanities*, aber auch die Verbindungen zur Körper- und Emotionsgeschichte vielfältig sind, und vor allem alles andere als zufällig,⁴ drückt sich auch durch Bezugnahme auf gemeinsame Anknüpfungspunkte aus, die sich im diskursiven Rahmen von *One Health* finden lassen. Betont wird in diesem integrierenden und transdisziplinären Ansatz die gegenseitige Abhängigkeit der Gesundheit von Menschen, Tieren und ihrer gemeinsamen Umwelt.

Einem dieser Bereiche widmen sich die Beiträge von Victoria Morick und Axel C. Hüntelmann. Sie zeigen deutlich auf, dass Tiere in der Medizin zum einen als Erkenntnisgegenstand, zum anderen als medizinische Ressource dienten und auch heute noch dienen. Dazu zählen nicht nur Kühe als Impfstofflieferanten im Rahmen der historischen Pockenschutzimpfung (Vakzination), sondern auch Kaninchen und Schildkröten, die bei der Erforschung von Syphilis und der Entwicklung eines vermeintlichen Heilmittels gegen die Tuberkulose eine gewichtige Rolle spielten. Die Texte gehen u. a. der Frage nach, welchen Einfluss die Forschung an Tieren auf die Formierung und Etablierung medizinischer Disziplinen hatte. Denn mit dem Florieren

3 Die Tagung fand in Kooperation mit der Organisationseinheit Ethik, Sammlungen und Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien, dem Forschungszentrum Medical Humanities und dem Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck am geschichtsträchtigen Josephi-num – Medizinhistorisches Museum Wien statt. Siehe den Tagungsbericht von Sophia BAUER / Leo SCHAUKAL, Mensch – Tier – Gesundheit. Zur Kultur- und Sozialgeschichte der Mensch-Tier-Beziehungen in der Medizin, in: H-Soz-Kult, 13.12.2023, <https://www.hsozkult.de/searching/id/fdkn-140519?title=mensch-tier-gesundheit-zur-kultur-und-sozialgeschichte-der-mensch-tier-beziehungen-in-der-medin&recno=1&q=Leo+schaukal&sort=&q=&total=3> (letzter Zugriff: 07.11.2024).

4 Vgl. einführend Mieke ROSCHER, *Human-Animal Studies*, version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 21.01.2012, https://docupedia.de/zg/Human-Animal_Studies; Lynn TURNER / Undine SELBACH / Ron BROGLIO, Hg., *The Edinburgh Companion to Animal Studies* (Edinburgh 2018); Jessica ULLRICH / Marianne SOMMER, *Tiere und Emotionen* (= Tierstudien 17, Berlin 2020).

der Experimentalwissenschaften habe sich zum Beispiel im 19. Jahrhundert ein neuer Frosch entwickelt, so der Kulturhistoriker Bernd Hüppauf: „Der Frosch der Wissenschaften war ohne Leben und in isolierte Teile zerlegbar.“⁴⁵ Nicht zufällig zielt das Titelbild unseres Sammelbandes die anatomische Lehrtafel eines Frosches, die in der Dauerausstellung des Josephinum – Medizinhistorisches Museum Wien zu sehen ist. Die Darstellung wirft für uns zudem die Frage auf, wie die naturwissenschaftlich geprägte medizinische Forschung das Mensch-Tier-Verhältnis veränderte und welche Tier-Bilder und auch tierliche Objekte sie hervorbrachte? Daniela Hahn begibt sich in diesem Themenband auf die Spur der Affen, die sich in vielen Medizinerportraits tummeln. Sie erläutert aus einer kunsthistorischen Perspektive Motive der Bildkomposition. Im Beitrag von Sophia Bauer und Leo Schaukal stehen Bild- und Präparationstechniken aus dem Feld der vergleichenden Anatomie im Fokus. Am Beispiel der umfangreichen Sammlung Ferdinand Hochstetters werden vergangene Praktiken des wissenschaftlichen Arbeitens, im Zuge dessen Tiere und tierliche Stoffe gesammelt und konserviert wurden, rekonstruiert. Auch der Forschungsbericht von Martin Krenn vertieft am Beispiel der Helminthensammlung im Wiener Naturhistorischen Museum Fragen nach dem Mehrwert tierlicher Präparate. Im Zentrum seiner Analysen stehen in erster Linie Objekte naturwissenschaftlicher Sammlungstätigkeit, die dem kolonialen Rahmen der habsburgischen Brasilien-Expeditionen des 19. Jahrhunderts entstammten.

Neben der (Aus)Nutzung tierlicher Akteure zu wissenschaftlichen Zwecken und letztlich zum vermeintlichen Wohl des Menschen wuchs im Zuge der zunehmenden ökonomischen und sozialen Bedeutung des Tieres aber auch die gesellschaftliche Sorge um das tierische Wohl. Christina Vanja zeigt in ihrem Beitrag zu den frühneuzeitlichen Kurbädern und deren Nutzung durch Mensch und Tier, dass die Sorge um das Wohl der Pferde schon früh dokumentiert ist. Die Patientwerdung des Tieres wird auch in Sara Müllers Beitrag zu den „Untugenden“ der Rinder angesprochen. Aus einer wissenschaftshistorischen Perspektive analysiert sie die Erforschung von Störungen der Melkroutine in der Schweiz, die in einem interdisziplinären Austausch zwischen der Veterinärwissenschaft und der Humanwissenschaft angesiedelt war.

Kontroversen um das Tierwohl werden im Band ebenfalls aufgegriffen. Der Frage nach dem Umgang mit lebenden Forschungs- und Versuchstieren und den ethischen Implikationen von Tierversuchen spürt Christian Kaisers Beitrag nach. Er analysiert ausgehend von einer deutschen Fernsehdokumentation der 1970er Jahre die teils hitzigen Debatten zwischen Wissenschaftlern und Tierschützern rund um die Legitimation von Tierleid zum Wohle des Menschen. Dass ethische Fragen zum tierlichen Schmerz von rassistischen Motiven überlagert werden konnten, arbeitet Michael K. Schulz für die 1930er Jahre heraus. Vor dem Hintergrund der Diskussion um das Verbot traditioneller jüdischer Schlachtrituale untersucht er die Wechselwirkungen zwischen deutschem Nationalismus / Nationalsozialismus und der Frage nach dem Tierschutz.

Aus Tieren gewonnene Impfstoffe, Versuche der Blutübertragung vom Tier auf den Menschen (Xeno-Transfusion) oder die Transplantation tierlicher Herzklappen stellen die historisch gezogene Grenze zwischen Menschen und Tieren in Frage und regen zur Reflexion dieser Grenzziehung an. An diesen medizinischen Entwicklungen entzündeten sich Debatten über

5 Bernd HÜPPAUF, *Vom Frosch. Eine Kulturgeschichte zwischen Tierphilosophie und Ökologie* (Bielefeld 2011), 56.

eine mögliche Auflösung der Mensch-Tier-Grenze, verbunden mit der Angst vor einer Tierwerdung des Menschen. Auch wenn zu diesem im CfP formulierten Forschungskomplex kein Beitrag im Band zu finden ist, sei an dieser Stelle auf die literarische Lesung im Rahmen der Tagung verwiesen. Die österreichische Schriftstellerin Teresa Präauer stellte dabei ihren 2018 erschienenen Essay „Tier werden“ vor,⁶ kommentiert wurde der Text vom Kulturwissenschaftler Thomas Macho, der sich bereits selbst intensiv mit Mensch-Tier-Beziehungen auseinandergesetzt hat.⁷

Die von Kerstin Weich und Daniela Haarmann definierten „tierischen Ärzte“⁸, die einerseits im Rahmen der tiergestützten Therapie, andererseits zur Detektion von Krankheiten oder Krankheitssymptomen (z. B. bei Diabetes) eingesetzt werden können, finden auch Niederschlag in diesem Band. Während die tiergestützte Therapie heute zum breiten Repertoire der Rehabilitation gehört, waren therapeutische Mensch-Tier-Beziehungen in der Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts eher zufällig. Am Beispiel von psychiatrischen Anstalten um 1900 nähert sich Monika Ankele diesem Forschungsdesiderat an und fokussiert das Zusammentreffen von Mensch und Tier in den landwirtschaftlichen Kolonien sowie die „eigensinnige“ Haltung von tierlichen Gefährten. Erneut sei ein Verweis auf die Tagung erlaubt, denn im Josephinum durften die Tagungsteilnehmer*innen durch die Begegnung mit zwei „tierischen Therapeutinnen“ – den Hündinnen Tenya und Mona vom Samariterbund Wien-Favoriten – selbst praktische Erfahrungen sammeln. Die beiden Hündinnen und ihre Begleiter*innen (Hundeführer*innen) Peter Erdle, Jochen Gold und Elisabeth Garz gaben Einblicke in ihre Tätigkeitsbereiche in der tiergestützten Therapie und erzählten von ihren Einsätzen in Kindergärten und Schulen sowie in Alten- und Pflegeheimen.

Unser Zeitschriftenband konnte unmöglich alle der in unserem Call for Papers und teilweise hier erneut aufgeworfenen Fragen beantworten; auch die oben skizzierten Grundsatzfragen zum Zusammenleben von Mensch und Tier im Rahmen von *One Health* müssen in ihrer inter- und transdisziplinären Tragweite noch weiter ausgelotet werden. Die in diesem Themenheft versammelten Beiträge präsentieren ausgewählte aktuelle Forschungsbeiträge aus tier- und medizinhistorischer Perspektive, sie repräsentieren thematische Setzungen und beleuchten Zusammenhänge. Nicht zuletzt liefern sie viel Stoff für eine weitere Intensivierung der Debatte. Dafür bedanken wir uns herzlich bei allen Beiträger*innen des Schwerpunktheftes. Ein thematisch freier Forschungsbericht zur frühen pathologischen Praxis in Ungarn sowie zehn Rezensionen runden den vorliegenden 23. Band der Zeitschrift *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* ab.

Die Herausgeberinnen

Monika Ankele / Maria Heidegger / Marina Hilber

November 2024

6 Teresa PRÄAUER, *Tier werden* (Göttingen 2018).

7 Thomas MACHO, *Schweine. Ein Portrait* (Naturkunden 17, Berlin 2015); DERS., *Warum wir Tiere essen* (Wien–Graz 2022).

8 Kerstin WEICH / Daniela HAARMANN, *Die Geschichte der Tiermedizin*, in: Roland Borgards, Hg., *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (Stuttgart 2015), 149–159.